

Die Reise

Sternenflut-Trilogie, Band I
Fantasy

Ainoah Jace

Copyright © 2017 Ainoah Jace

E-Book-Ausgabe des Verlages EyeDoo Publishing

www.eyedoo.biz

Print- und Onlinegestaltung: Günter Nebl

Bildnachweis: © Atelier Sommerland - fotolia.com

Bildnachweis: © Elena Schweitzer - Shutterstock

Lektorat: Michael Reinelt

Korrektur: Ursula Ammersbach

Alle Ähnlichkeiten mit lebenden und verstorbenen
Personen sowie Orten sind rein zufällig.

Alle Rechte der Verbreitung, auch durch Funk,
Fernsehen, fotomechanische Wiedergabe, Tonträger
jeder Art und

auszugsweisen Nachdruck sowie der elektronischen
Weitergabe und Übersetzung sind vorbehalten.

www.ainoahjace.com

Viele wunderbare Landschaften gibt es auf unserer Erde:
Empfindlich gegen Ausbeutung und Verunreinigung
durch den Menschen, bedürfen sie unseres Schutzes.

Einen dieser Orte durfte ich in einem Urlaub
kennlernen:

In einem Kanu auf schmalen Flussarmen paddelten mein
Mann und ich unter hellgrünem Laub hindurch und
erlebten eine ganz besondere Natur.

Wie in einem Traum beobachtete ich alles um mich
herum und wusste, diese Welt sollt auch ihr
kennlernen,
indem ihr meinen Helden Cassian begleitet.

Natürlich wandeln sich diese Orte im Buch allmählich
in fantastische, erfundene Plätze,
aber diese Flussläufe unter Bäumen gibt es tatsächlich.

Helft mit, diese Welt zu bewahren!

Vielen Dank ...

... an meinen Lektor Michael und meine Korrektorin
Ursi dafür, dass sie meine Texte kritisch unter die Lupe
nehmen,

an meine Testleserinnen Eike und Vanessa, die Unlogik
aufdecken und Änderungen von Handlung und
Charakteren fordern, und ganz besonders an meinen
Mann, dessen Coverarbeit und geduldiger Umgang mit
EDV und Autorin dazu führen, dass meine Geschichten

für euch im angemessenen Rahmen erscheinen.

Vielen Dank euch allen,
ihr verhelft meinen Geschichten erst zum Erfolg.

Inhalt:

Flusswesen	6
Dorf im Nebel	9
Flusslande	48
Moorwesen	107
Nixenwelten	145
Irrlichter	185
Flucht nach vorn	214
Steinerne Wache	245
Auf der Nerissa	288
Die Entscheidung	323
Anmerkungen der Autorin und Quellenangaben	344
Der Künstler lebt auch vom Applaus	347
Namen zum Nachblättern	349
Weitere Bücher der Autorin	353
Informationen und Kontakt	354

Anno 1423

– in einem Land der nördlichen Hemisphäre

Flusswesen

Sie stieg an der Uferböschung aus dem dunklen Wasser des *Pree*. Ihre Haut glitzerte im Mondschein, als wäre sie von Pailletten bedeckt, und ihr beinahe hüftlanges, hellbraunes Haar wies einen grünlichen Schimmer auf.

Sie blickte sich um und überlegte lächelnd, dass so manch ein braver Bürger einen Herzinfarkt bekäme, sähe er sie jetzt, wie sie ohne jede Kleidung dastand.

Das Geräusch eines sich nähernden Kahns, der dumpfe Ton des hölzernen Stabes, des Rudels, der auf den Boden des Flusses stieß, das Plätschern des verdrängt werdenden Wassers ließ sie aufhorchen. Er musste bereits recht nah sein, doch der Nebel verbarg ihn und damit auch sie.

Lautlose Schritte brachten sie durch die Kleingärten des Dorfes. In Deckung von Büschen schlich sie vorwärts und verhielt einige Minuten hinter einem Schuppen, bis dessen Besitzer seinen Holzvorrat für den Abend ins Haus geschafft hatte. Zwei Gärten weiter fand sie auf einer Wäscheleine, was sie gesucht hatte.

Sie wählte eine langärmelige Bluse und einen langen, einfachen Rock, der sich ihrem grazilen Körper wie eine zweite Haut anschmiegte. Ärmlich wirken durfte sie, schließlich suchte sie Arbeit. Vorerst!

Dies war zudem die beste Chance, sich eine Transportmöglichkeit und eine schützende Identität zu besorgen, um die Sternwächter zu treffen.

Sie wusste, sie stand nicht allein da: Aquila, der Adler, und weitere Wächter der Sterne des Frühjahrshimmels standen auf ihrer Seite. Andere wurden ihrer Sache untreu und schon begann die Erde zu brennen. Sie mussten aufgehalten werden.

Doch wer waren sie? Mit Sicherheit wusste sie es von Hydra, der Wasserschlange. Sie stand für Mäßigung statt Ausbeutung, und man legte sich besser nicht mit ihr an. Dennoch genau dies hatten die Menschen getan. In den Sternbildern der drei weiteren Jahreszeiten gab es ebenfalls mächtige Sternwächter wie Castor und Pollux. Nur wer von denen wäre ein verlässlicher Mitstreiter?

Wenn sie nur die ganzjährigen Kämpfer auf ihre Seite und die der Menschen ziehen könnte! Aber sie wusste zu wenig über deren Meinung.

Während sie die dünne Bluse über ihrer zarten Haut zuknöpfte, sah sie Kepheus vor sich, den breitgebauten Krieger mit wallender Mähne. Wäre er auf der Seite der Bewahrer und damit auf ihrer, wäre der Krieg schon halb gewonnen. Sie wusste, er würde nicht selbst kommen, sondern einen Abgesandten schicken.

Erst mussten alle von der Gefahr informiert werden, die drohte, und dazu sollte sie rechtzeitig den Treffpunkt am Ozean erreichen.

Ein weiter und bedrohlicher Weg für ein Wesen des Flusses – verfolgt von der Habgier der Menschen.

Seufzend sah sie zurück in den Wald, dessen Blätter vom Nachtwind bewegt raschelten.

Wann würde sie wieder frei von Angst sein?

Sie zuckte zusammen, als eine Wasserschlange durch das nasse Gras auf den nächsten Wassergraben zustrebte, und hob mahrend den Finger. Leise flüsterte sie:

»Du machst mir keine Angst, dein Sternenwächter ist jedoch der Grund allen Übels.«

Dorf im Nebel

Wenige hundert Meter hinter ihr glitt der Kahn geräuschlos über das tiefschwarze Wasser des Flusslaufs. Der Fährmann sah die flackernden Lichter durch den Nebel und stieß sich mit dem Rudel kräftig ab.

Er spürte keine Kälte, aber die Feuchtigkeit kroch unter seinen Umhang und legte sich auf die schwarze Hose und die ebenso dunkle Jacke aus glattem Leder.

Nur noch wenige Stöße und er hatte sein Ziel für heute erreicht: *Lyhmbia*, das erste Dorf auf der langen Reise Richtung Norden. Er freute sich auf Gesellschaft von Menschen nach einer recht einsamen Fahrt. Die Gesellschaft dürfte auch hübsch aussehen und entgegenkommend sein.

Der hochgewachsene Mann hoffte, dass er bereits morgen weiterreisen konnte. Falls er das Glück hatte, dass Martyn, sein bisheriger Begleiter auf kurzen Touren ebenso für diese weitaus längere Etappe zur Verfügung stand.

Er kniff die Augen zusammen. Glitt da ein Schatten durch das Wasser? Nein, es war zu dunkel, um etwas erkennen zu können. Ein Glitzern lag auf der Oberfläche, als brächen sich die kleinen Wellen, die auf einmal sein niedriges Boot umspielten.

Die Ruderstange hielt in ihrem rhythmischen Tun inne, während er überlegte.

Man hörte viel über diese Gegend, die am Tage mit einer Natur prunkte, die ihresgleichen auf der Welt suchte.

Undurchdringlicher Wald aus hellgrün belaubten Bäumen, meist Erlen, deren Äste bis weit übers Wasser hingen. Flache Inseln mit zartem, moosigen Rasen und bunten Blumenrabatten. Alleinstehende Gebäude aus rotem Stein oder Holz, die oft verlassen wirkten, mit reetgedeckten Dächern.

Außer *Lyhmbia* gab es die nächsten 40 Kilometer keine Ansammlung von Häusern, sondern nur Gehöfte an den weitverzweigten Wasserläufen des Flusses *Pree*.

Aber es existierten Gerüchte. Von Wesen, die in den seichten Flussarmen lebten, in die kein Kahn jemals vorstieß.

Fischjäger mit Flossen oder schlangenförmig, Vögel, mal Jäger, mal Gejagte. Trolle und Feen, Nixen und Wassermänner, so grausam wie schön.

Der Mund des Fährmanns verzog sich zu einem schmallippigen Lächeln. Er wusste, nicht alles war erfunden, was gemunkelt wurde.

Lyhmbia bot ihm die letzte Gelegenheit, die Vorräte aufzustocken und sich einen Reisebegleiter zu suchen, bevor er sich in das weite Geflecht des Flusses begab, auf dem Weg zum endgültigen Ziel. Ein rascher Blick hinauf zum Himmel zeigte ihm nur dunkles Firmament, durchbrochen von wenigen Farbblitzen des Nordlichts.

Nichts Aufregendes geschah heute Nacht. Aber die Zukunft sah anders aus.

Gemächlich glitt der Kahn auf die hölzerne Anlegestelle zu. Neben der breiten Treppe stieß das Boot mit einem dumpfen Ton an das Brett. Der Mann wuchtete seinen Seesack auf den Steg und kletterte vorsichtig hinterher. Sein Gefährt vertäute er gewissenhaft an dem dafür vorgesehenen Eisenring.

Dann schulterte er sein Gepäck und sah sich nochmals um. Der Nebel nahm zu, und er spürte die Tropfen der Feuchtigkeit auf dem Gesicht. Ein lautes Rascheln war aus der nächstgelegenen Schilfinsel zu vernehmen. Es konnten Enten sein, oder auch einer der großen Ochsenfrösche, denen man lieber aus dem Weg gehen sollte, da einige Unterarten giftig waren. Er ignorierte das Geräusch, er würde es in den nächsten Wochen noch oft genug hören.

Am Kopf der Treppe angekommen wandte er sich nach links und tauchte in die Gassen des kleinen Ortes ein. Er war schon des Öfteren hier gewesen. Daher steuerte er gezielt ein Holzhäuschen an, um an der mit gekonnten Schnitzereien versehenen Tür zu klopfen. Nachdem keine Reaktion erfolgte, versuchte er es erneut, und nun hörte er näherkommende Schritte im Inneren.

»Wer ist da?«, erklang die Stimme eines Jungen, und der Mann atmete erleichtert auf. Martyn war zuhause.

»Martyn, ich bin's: Cassian.«

Die Tür öffnete sich, und ein schmaler, hochaufgeschossener Junge von etwa 16 Jahren lächelte den Mann an.

»Cassian, wie schön Euch zu sehen. Kommt herein.«

Der Mann trat ein und sah sich unauffällig um, während der Junge eine Tür im dunklen Bereich des Wohnraums schloss.

Es wirkte nicht so ordentlich, wie Cassian es von seinen letzten Besuchen gewohnt war. Auch die Blumen in dem großen Bottich am Fenster schienen auf Wasser zu hoffen.

Kein gutes Zeichen.

»Wie geht es dir, Martyn? Und deiner Mutter?«, fragte er ruhig. Seine Stimme vibrierte durch das tiefe Timbre nahezu und konnte seine Gesprächspartner im Allgemeinen beruhigen. Aber der Gesichtsausdruck des Jungen war eindeutig geknickt.

»Mir geht es gut, vielen Dank. Hättet Ihr wieder einen Begleiter gebraucht, Herr Cassian?«

»Ja, deswegen bin ich hier. Du hast dich auf den letzten Fahrten als besonders nützlich erwiesen. Allerdings ist es diesmal etwas anders. Die Reise würde viele Wochen dauern, möglicherweise sogar bis zu einem halben Jahr. Hast du Lust?«

Martyn seufzte, und eine blonde Strähne fiel ihm in die Stirn.

»Mehr als Ihr Euch vorstellen könnt, Herr Cassian. Aber ich muss leider absagen. Meine Mutter«, er deutete mit der Hand flüchtig auf die geschlossene Tür, »ist seit

einiger Zeit schwerkrank. Sie erbricht und hat ständig kalte Gliedmaßen. Ihr Herz ist schwach. Der Bader weiß sich nicht zu helfen, und der Pfarrer hatte nur einen Rat.«

Er schwieg und ein Zittern durchlief seinen schmalen Körper.

Cassian murmelte: »Du sollst beten, am besten im Orden des Heiligen Antonius?«

Der Junge schluckte und sah ihn erstaunt an.

»Ja. Woher wisst Ihr das?«

»Das Antoniusfeuer. Deine Beschreibung passt zu dieser Krankheit. Welches Brot esst ihr gewöhnlich, Martyn?«

»Das dunkle Roggenbrot, Herr Cassian.«

»Heiler vermuten, dass in dem Roggen der Schimmel sitzt und die Krankheit auslöst.«

»Was kann man tun?«

»Gib ihr Weizenbrot statt des Roggens. Und Kräutertee aus Rosmarin und Bärlauch. Frische Knoblauchzehen. Das alles hilft ihrem Körper, Blut besser zu Armen und Beinen zu befördern, und das Herz kann wieder leichter pumpen.«

Große Augen sahen ihn an, und Cassian fuhr fort:

»Aber es wird dauern, Junge. Lass dich nicht fortschicken, denn ohne dich wird sie es nicht schaffen.«

»Ich darf sowieso nicht aus dem Haus. Der Bader hat Angst vor einer Ansteckung.«

»Sie lassen dich nicht arbeiten und einkaufen?«

Der Junge senkte den Kopf und schwieg, doch Cassian erriet das Problem.

Er holte eine Handvoll Münzen aus dem Ledersäckchen unter seiner Lederjacke hervor und gab sie dem Jungen.

»Herr Cassian, ich kann das nicht zurückzahlen und auch nicht abarbeiten.«

»Du bist jung und ich werde noch öfter jemanden brauchen, dann kommen wir ins Geschäft. Inzwischen organisiere ich Lebensmittel, die sie dir spätestens morgen früh liefern werden, zusammen mit den Kräutern. Gib den Glauben nicht auf, Martyn.«

Der Junge zuckte, als wolle er die Hand seines Wohltäters ergreifen, ließ es jedoch bleiben.

»Ich weiß nicht, wie ich Euch danken kann, Herr Cassian.«

»Sei für deine Mutter da und hab Zeit für mich, wenn wir uns wiedersehen.«

Eine breite Hand legte sich kurz auf die Schulter des Jungen, danach verließ Cassian das Haus und lenkte seine Schritte in Richtung des einzigen erhellten Gebäudes des Ortes.

Das Wirtshaus »Zum fleißigen Fischer« fiel nicht nur durch seine Beleuchtung auf, sondern auch durch den Lärm, der stetig answoll, wenn man sich näherte. Cassian wusste, dass es im Inneren nicht so harmlos zuzuging, wie der Name vermuten ließ.

Die schwere Holztür mit den eisernen Beschlägen fiel hinter ihm ins Schloss, aber keiner nahm Notiz von dem Neuankömmling.

Dichter Rauch lag in der Luft, und es roch nach Torfffeuer und Tabak. Lautes Gegröle aus der Ecke lenkte Cassians Blick auf eine Horde betrunkenen Soldaten, die hier offensichtlich ihren Feierabend genossen. Auf dem Schoß eines der Männer saß ein Mädchen, dem man die Unlust an ihrem Beruf ansah. Sie war hübsch, ein wenig drall und besaß einen entzückenden Schmollmund.

Hinter der langen Theke stand ein weiteres Mädchen, dessen Aufmerksamkeit sich auf Cassian richtete. Sie war schlank und bewegte sich mit fließenden Bewegungen wie eine Tänzerin. Der Ausschnitt des Arbeitsgewands zeigte viel zarte Haut und beinahe mehr, was nicht nur ihn nervös machte, wie er an den Blicken der Männer im Schankraum ablesen konnte. Das Mädchen war hochgewachsen, dennoch überragte er sie durch seine außergewöhnliche Körpergröße noch um einen Kopf. Sie hatte eine Figur, die sie zeigen konnte, denn sie hatte die Schürze um eine bewundernswert schmale Taille gebunden.

Er trat näher und stellte seinen Seesack auf dem Boden ab, bevor er sich auf einem der runden Barhocker niederließ. Das Mädchen wischte mit einem hinreißenden Lächeln die Überreste der hier zuletzt gegessenen Mahlzeit auf.

Cassian erwiderte die freundliche Begrüßung etwas in Gedanken, bis ihm die ungewöhnliche Augenfarbe seines Gegenübers auffiel.

Braungrün mit goldenen Schlieren, umgeben von einem dunkelbraunen, dichten Wimpernkranz strahlten die Augen ihn an, keineswegs flirtend, eher taxierend. »Wie viel bringst du mir ein, Fremder?«, war vermutlich der Grund der Musterung. Doch alles, wonach sie dann mit einer warmen, weichen Stimme fragte, war sein Essenwunsch.

»Kartoffelsuppe und etwas Weizenbrot, wenn Ihr habt.«

Sie nickte und wandte sich um, zur Klapptür in die Küche. Er hörte, wie sie seinen Wunsch weitergab.

Er war noch in der Bewunderung des langen, dichten, hellbraunen Haarzopfes vertieft, der ihr bis über die Hüften baumelte, als er ihr Angebot vernahm.

»Ein Glas Wein in der Zwischenzeit, mein Herr?«

»Gerne, ein Glas Roten, bitte. Ihr seid neu hier?«

Sie nickte, eine Antwort war ihr die Frage offensichtlich nicht wert. Cassian war es recht, denn sein Interesse wandte sich bereits anderen Dingen zu.

»An wen wende ich mich, wenn ich eine Lieferung von Lebensmitteln beauftragen möchte?«

»An Balthasar, der hat seinen Laden in der Nachbargasse. Ab morgen früh um sechs ist dieser geöffnet.«

Cassian nickte.

»Doch nicht ganz so neu?«, hakte er erneut nach. Aber er bekam wieder keine Antwort, nur ein Kopfschütteln.

»Habt ihr ein freies Zimmer?«

»Nein, tut mir leid. Ich kann mal eben zu Reiko hinüberlaufen und fragen, wenn ihr wollt. Bei uns gibt es nur wenige Zimmer ohne Doppelnutzung, falls ihr versteht, was ich meine. Da verdient der Wirt mehr daran.«

Cassian verstand genau.

War das Mädchen auch eine der Doppelnutzerinnen? Dann hätte sie es ihm doch sicherlich angeboten, als er sich nach dem Zimmer erkundigte? Aber kein Zwinkern, kein verführerischer Unterton in ihrer Erklärung wiesen darauf hin. Er ignorierte seine Neugier.

»Wenn Ihr so gut wärt.«

Sie nickte, stellte ihm ein großzügig eingeschenktes Glas Rotwein hin und verschwand durch eine Nebentür.

Cassian ließ seinen Blick durch den großen Gastraum schweifen.

An einem der Tische schien ein Pokerspiel im Gange zu sein. Fünf junge Burschen starrten in ihre Karten, neben ihnen niedrige Gläser und eine Flasche mit goldenem Gebräu, halb geleert. So wie sie dreinsahen, handelte es sich bei dem Getränk nicht um leichtes Bier.

An dem dritten großen Tisch gab es jedoch drei Krüge davon. Dort saßen Fischer, da hätte Cassian seinen Kopf verwettet. Auch wenn diese im Flussland des *Free* nicht so wettergegerbte Gesichter aufwiesen wie ihre

Gegenstücke, die auf rauer See dem Hochseefischfang nachgingen. Die Augen wirkten müde und Cassian vermutete den baldigen Aufbruch der Männer.

»Ich habe bei Reiko ein Zimmer für Euch reserviert, mein Herr.«

Die junge Frau war wieder da, und Cassian entdeckte in dem braunen Haar einen Schimmer von Gold und Grün. Vermutlich entstand dieser Eindruck durch die indirekte Beleuchtung durch die mattierten Wandlampen.

»Vielen Dank.«

»Euer Essen ist gleich fertig. Ihr könnt Euch dort an den Ecktisch setzen, da habt Ihr es bequemer.«

Er nickte und packte Wein und Gepäck, um umzuziehen. Er würde sie einfach fragen, ganz höflich, ob sie nicht sein Zimmer teilen wollte. Ein angenehmer Zeitvertreib für ihn und auch für sie, dafür würde er schon sorgen.

Die Tür flog auf und krachte an die Wand. Der Neuankömmling musste mit aller Kraft gedrückt haben, so schwer wie diese war.

Herein traten drei uniformierte Männer, und die Soldaten schienen in ihren Stühlen plötzlich Habacht zu stehen.

Das Mädchen, das bei ihnen gesessen war, sprang auf und verschwand in Windeseile in der Küche.

Cassians Bedienung blieb, wo sie war, und er hätte schwören können, dass ein leichtes Lächeln ihre Lippen kräuselte, als sie ihre Arbeitskollegin vorbeieilen sah.

Der Anführer, mit Sicherheit der Kommandant der Truppe, war ein breitgebauter Hüne mit einem dichten Haarschopf, einem schwarzen, ungepflegten Vollbart und vermutlich einer strengen Hand, der Reaktion seiner Leute nach. Er jedoch beachtete sie nicht, sondern steuerte schnurstracks den Tresen an.

Er ließ die mächtigen Unterarme auf die dicke, alte Holzplatte krachen und beugte sich in Richtung des Mädchens, das weiter ungerührt Gläser abtrocknete und ihn schließlich fragte:

»Was darf ich Euch bringen, Hauptmann?«

Sie kannte den Dienstgrad oder den Mann, fiel dem Beobachter in seiner stillen Ecke auf.

»Einen Humpen Bier, meine Hübsche, anschließend dich selbst.«

Cassian merkte, dass er sich versteifte, als er die kurz zusammengepressten Lippen der Angesprochenen wahrnahm, weil ihr der Speichel des Soldatenführers ins Gesicht spritzte.

Aber sie ließ sich nichts anmerken, brachte dem Mann sein Bier und bediente danach seine Kumpane, die sich zu den anderen Gefolgsleuten gesellt hatten. Dennoch wirkte die Stimmung seit der Ankunft der Neulinge merklich gedämpft.

Die Bedienung kam an seinem Tisch vorbei, um den Teller abzuräumen, und er fragte rasch:

»Ein besonders netter Zeitgenosse und beliebt, nehme ich an?«

Sie zwinkerte ihm zu und fühlte sich in ihrer Haut offensichtlich trotz des unangenehmen, uniformierten Gastes wohl.

»Hauptmann Phineas muss Euch nicht bekümmern. Er tobt und schreit gerne und schikaniert Untergebene. An Euch wird er sich nicht heranwagen.«

»Ich mache mir weniger Sorgen um mich als um Euch.«

Die ruhige Antwort ließ sie erstaunt die schmalen, hellbraunen Augenbrauen hochziehen. Mahnend erwiderte sie:

»Legt Euch nicht mit ihm an. Um mich müsst Ihr Euch keine Gedanken machen. Ich weiß, wie ich mein Geld verdiene und ich komme damit zurecht.«

Unzufriedenheit machte sich in ihm breit, und er lehnte sich zurück. Also war auch sie für Stunden zu buchen, und er kam zu spät. Enttäuschend, wenn sie sich mit jemandem wie dem Hauptmann abgab. Er dachte, er hätte etwas Besonderes an ihr wahrgenommen. Nun, dann hatte er sich geirrt, obwohl dies selten vorkam.

»Schade«, sagte er leise, und sie wandte sich nochmals zu ihm um und zwinkerte ihm zu.

»Mal sehen, was ich danach mache.«

»Nein, danke. Es gibt Dinge, mit denen ein anständiger, sauber gewaschener Mann nicht in Berührung kommen will. Damit möchte ich nicht Euch zu nahe treten, sondern Eurer gewählten Gesellschaft.«

Er nickte zu dem Mann hinüber, und sie presste die Lippen zusammen. Offensichtlich hatte er sie gekränkt. Ihre Worte überraschten ihn.

»Jemandem Gesellschaft zu leisten bedeutet nicht immer das Gleiche, mein Herr. Manche Begegnungen sind kurz und wirkungslos.«

Er sah sie verständnislos an, und sie lachte.

»Ihr werdet schon sehen.«

Sie verschwand mit dem Teller in der Küche, und Cassian beobachtete mit leisem Abscheu das Gebaren des Hauptmanns, gegen den seine Untergebenen beinahe wie Musterknaben wirkten.

Er überlegte sich gerade, nach der Rechnung zu verlangen, sobald sie wieder erschiene, aber Phineas war schneller. Er hatte sein Bier hinabgestürzt und wischte sich mit einem dreckig-roten Ärmel den gewaltigen Bart ab, als das Mädchen aus der Küche an den Tresen trat.

»Das Bier war gut, jetzt hätte ich gern die Nachspeise, Dirne.«

Er packte sie am Unterarm, als wolle er sie über den Tresen zu sich hinüber ziehen, und Cassian richtete sich trotz ihrer vorherigen Warnung unwillkürlich auf. Sie sah rasch zu ihm und schüttelte unmerklich den Kopf. Nebenbei gurrte sie:

»Natürlich, Hauptmann, ich warte ja schon. Kommt mit nach oben.«

Sie trat Hüften schwingend aus dem Schankbereich hervor und stieg die Treppe zu den Zimmern voran, wobei ihr der behäbige Mann erstaunlich schnell folgte.

Cassian schauderte es innerlich, als er das Bild vor Augen hatte, wie es mit hoher Wahrscheinlichkeit gerade eben über ihm Realität wurde. Er fluchte leise, als er feststellte, dass kein Personal zum Abkassieren verfügbar war. Einen Augenblick wollte er warten, so müde war er noch nicht. Ansonsten musste er direkt in der Küche zahlen, auch wenn sich das Mädchen ein Trinkgeld für die Bedienung und die Zimmerbeschaffung verdient hatte.

Er versuchte sich abzulenken, denn sie ging ihm nicht aus dem Kopf. Dabei dachte er an dreckige Finger auf sauberer Haut und schauderte.

Cassian holte eine Karte aus seinem Seesack und begann sie konzentriert zu studieren. Sein Ziel war der Ozean im Norden. Bis dorthin galt es über hundert Kilometer an Flussläufen, Schleusen und auch Festland zu überwinden, an denen ein Helfer von großem Nutzen wäre. Er besaß in seinem Kahn einen Transportwagen, mit dem er ihn an Land kurze Wege ziehen konnte. Doch schon eine geringe Steigung oder besonders ein Abhang würden ihm gewaltige Probleme bereiten oder ihn zu unüblichen Methoden zwingen.

Er musste morgen Vormittag nochmals nach einem Begleiter herumfragen. Die Gefahr, eine Niete zu ziehen,

sprich einen Nichtsnutz, womöglich noch ängstlich, war groß. Aber auch ein Angsthase konnte zumindest ein Boot hinter sich herschleppen und Tee kochen. Er grinste innerlich.

Die Soldaten am Nebentisch blickten auf die große Uhr an der Wand über dem Gläserregal und nach unsicherem Gemurmel über den Verbleib ihres Anführers entschlossen sie sich, den Heimweg anzutreten.

»Phineas wird die Dirne so schnell nicht auslassen. Sie ist wirklich selten hübsch. Es macht keinen Sinn zu warten, bis er kraftlos die Treppe runtergestolpert kommt.«

»Ja, wir gehen. Dann stehen wenigstens wir morgen beim Appell frisch da. Er lässt es uns eh wieder büßen, falls er da oben sein Ziel verfehlt.«

»Ein fatter Hauptmann zu sein, ist eben doch nicht immer das Beste.«

Unter grölendem Gelächter, wenn auch gedämpft, damit es dem berüchtigten Phineas nicht zu Ohren kam, verließen sie das Lokal, nachdem sie die Bezahlung auf den Tisch gelegt hatten.

Cassian überlegte sich gerade, ob er es ihnen gleich tun sollte, als auch die Fischer aufbrachen und auf dieselbe Weise zahlten. Dies war in Lyhmbia wohl der übliche Weg.

Einen Augenblick blieb es ruhig in der Stube. Von den jungen Männern war nichts zu hören. Einer lag schlafend

mit dem Kopf in der Armbeuge auf dem Tisch, und seine Kumpane schienen nicht weit davon entfernt zu sein.

Ein Rums aus dem ersten Stock ließ die Decke beben und die andere Bedienung erschien und sah unsicher hinauf. Cassian winkte ihr, und sie kam schnell herüber. Sie wirkte erleichtert.

»Alles in Ordnung?«, fragte der Mann leise, und die Kleine zögerte.

»Na ja, sie wird schon mit ihm zurechtkommen. Er ist manchmal etwas grob, schläft allerdings sehr rasch ein.«

Cassians Stirn runzelte sich.

Da öffnete sich eine Tür im Obergeschoss, und das brünette Mädchen erschien. Er überlegte, dass es eine Suite sein musste, weil sie mit dem Hauptmann hinter der benachbarten Tür verschwunden war. Sie trug auch ein anderes Kleid als zuvor. Kein enges schwarzes Serviererinnenkleid mit weitem Ausschnitt und Schürze, sondern ein lockerfallendes Gewand in zartem Grün, das dennoch ihre schlanke Taille und die Kurven betonte. Langsam schlenderte sie die Treppe hinab und kam quer durch den beinahe leeren Raum auf Cassian und ihre Kollegin zu. Letztere sah sie unsicher an und erhielt ein offenes Lächeln als Antwort.

»Alles in Ordnung, Kristin, du kannst Schluss machen. Ich räume noch auf und schicke die Burschen nach Hause.«

Cassians Blick wanderte ihren schlanken Hals entlang, da entdeckte er sie: winzige Blutstropfen hinter ihrem

zierlichen Ohr. Sie hatte ihren Zopf auf ihrem Kopf aufgetürmt, sonst wären sie ihm wohl entgangen. Er wartete, bis die Jüngere sich entfernt hatte, dann zog er sein Taschentuch aus der Jackentasche, und bevor sie noch reagieren konnte, wischte er das Blut zärtlich ab.

Sie ergriff sein Handgelenk und schob die Hand weg. Dabei erspähte sie die roten Flecken auf dem weißen Baumwolltuch.

Cassian grollte.

»Was hat er Euch getan?«

Sie lachte, es klang ehrlich.

»Nichts, ich habe mich geschnitten. Und wie ich Euch sagte, der Hauptmann war schnell abgefertigt. Jetzt schläft er seinen gerechten Schlaf.«

Cassian stutzte bei der seltsamen Betonung der letzten Worte, und musterte sie genauer. Es gab keine Schnittverletzung an der Stelle, an der er das Blut entfernt hatte.

»Kann ich abkassieren, mein Herr? Ich würde dann gerne Schluss machen.«

Cassian gab auf. Was verstand er schon von Frauen?

»Natürlich, entschuldigt meine Neugier. Eine Frage hätte ich allerdings noch: Ich suche einen Begleiter für eine längere Reise, am besten einen jungen Burschen, der geschickt und ausdauernd ist. Mein bisheriger Weggefährte steht mir diesmal leider nicht zur Verfügung.«

Sie legte den zierlichen Kopf zur Seite und betrachtete ihn nachdenklich.

»Mal sehen, vielleicht weiß ich einen. Ab wann braucht Ihr ihn? Wie lange soll es dauern, und wo geht es hin?«

Er zögerte, und sie hob abwehrend die Hände.

»Ich will keine Schatzkarte von Euch, aber das wird mich jeder fragen, den ich anspreche.«

Cassian grinste und gab zu:

»Da habt Ihr recht. Morgen geht es los, spätestens am Nachmittag. Maximal ein halbes Jahr, eher einige Monate. Ich muss durch die *Pree*-Wälder hindurch bis an ihr Ende.«

Ihre Augen weiteten sich und wirkten goldener als zuvor. Als sie seinen interessierten Blick bemerkte, lächelte sie rasch und gab ihm sein Wechselgeld. Aber er schob es ihr wieder zu.

»Ihr habt mir sehr geholfen, und wenn Ihr noch einen Reisegefährten für mich auftreibt, wäre es nicht Euer Schaden.«

Sie nickte und sagte im Weggehen: »Ich gebe Euch bis Mittag Bescheid. Wenn Ihr vor Eurer Abreise am Tresen fragt, hinterlege ich Euch eine Nachricht. Ich nehme an, die Bezahlung ist angemessen?«

Er lachte, und sie sah sich erstaunt um. Es schien ihr nicht so, als lache er oft, obwohl er so freundlich wirkte. Heiser und rau, trotzdem dunkel und warm, wie ein schützender Mantel im Regen klang dieser Ton.

»Ein Gulden für jede Woche.«

»Ihr seid verrückt«, entfuhr es ihr, und er grinste.

»Ich verlange auch etwas«, war seine knappe Erwiderung, als er aufstand, seine Lederjacke zuknöpfte und sich den Seesack über die Schultern warf.

»Wie heißt Ihr, Mädchen?«

»Mirja.«

»Mein Name ist Cassian. Schlaft gut, Mirja.«

»Gute Nacht, Cassian.«

Dann schloss sich die Tür hinter ihm, und nur das Schnarchen des eingeschlafenen Burschen durchbrach die Stille im Schankraum.

Er hatte sich gerade in seinem Zimmer eingerichtet, Jacke und Schuhe ausgezogen und sich gewaschen, als es leise klopfte. Er öffnete die Tür und sah Mirja vor sich stehen. Sie trug das gleiche Kleid wie vorhin, hatte aber ein golden besticktes Tuch um die Schultern geschlungen, das die Zartheit der Haut und die Anmut ihres Halses noch hervorhob.

Ihre besonderen Augen strahlten ihn an, und er trat unwillkürlich zurück, als sie einen Schritt auf ihn zumachte. Sie legte das Tuch ab und tat einen weiteren Schritt. Diesmal blieb er stehen, und ihre Körper berührten sich.

»Ihr müsst keine Angst haben vor Schmutz und Krankheiten, wenn Ihr mich anfasst. Ich weiß, worauf ich achten muss.«

Er lächelte sie erfreut an, und ihre Hände schmiegen sich an sein Gesicht.

»Es war weniger Angst als Ekel, sobald ich den Hauptmann sah. Aber Eure Schönheit vertreibt jeden vernünftigen Gedanken und auch jede Erinnerung an den Kerl.«

»Er war nur kurze unwichtige Gegenwart und ist Vergangenheit. Ihr hingegen seid ein besonderer Mann.«

»Wie kommt Ihr darauf?«

Sie öffnete sein Hemd und streifte es ihm ab. Dann sah sie in seine Augen und schien darin zu versinken.

»Ich spüre es. Etwas ist anders an Euch.«

Er lachte und machte sich an den Bändern ihres Mieders zu schaffen. Was zum Vorschein kam, entzückte ihn. Sie erschauerte durch seine zartfühlenden Berührungen.

»Ebenso wie an Euch. Wir wollen versuchen, den Grund herauszufinden.«

Er drückte sie gegen das schmale Bett und ließ sie behutsam zurücksinken. Einige Strähnen hatten sich aus ihren Zopf gelöst und wellten sich um das ebenmäßig geformte Gesicht.

Sie besaß eine hübsche Nase, deren Spitze ein wenig nach oben wies, und zierliche Ohren. Die großen Augen beobachteten ihn unablässig, und sein Blick fiel auf den Mund. Eine volle Unterlippe und eine fein geschwungene Oberlippe luden ihn ein, und er überlegte nicht lange, sie mit seinen Lippen zu berühren.

Sein letzter Gedanke war, dass sie zu küssen jeden Kuss übertraf, den er je erhalten hatte. Schließlich tauchten sie zusammen in eine Welt der Leidenschaft und der Träume ein.

Wie Meereswellen liefen die Gefühle über und durch seinen Körper, und er fühlte sich so leicht, als schwebe er auf dem Wasser. Er spürte, dass auch ihr Körper erbebe, und vernahm ihr Stöhnen.

Später in der Nacht kam er zu sich. Er musste eingeschlafen sein und war allein. Er hatte nicht gemerkt, dass Mirja ihn verlassen hatte, und läge nicht noch ihr Duft und der Geruch ihrer Leidenschaft über allem, hätte er an einen erotischen Traum gedacht.

Aber sie hatte recht gehabt: Er war anders als andere Männer und wusste genau, dass in diesem Zimmer, in dieser Nacht etwas Ungewöhnliches geschehen war.

Bei Tagesanbruch weckten Cassian die Geräusche des betriebsamen, kleinen Orts. Die Holzläden der Geschäfte klapperten, als sie geöffnet wurden, die Händler warfen einander Grußworte zu und besprachen die Neuigkeiten des Tages.

Cassian erhob sich und blickte hinaus. Es würde ein schöner Morgen werden, man sah die Sonnenstrahlen bereits durch den Frühnebel leuchten.

Einen Moment schwelgte er noch in Gedanken an die letzte Nacht. Dann fiel ihm ein, dass Mirja keine Bezahlung gefordert hatte. Mit gerunzelter Stirn

untersuchte er seine Börse, die in der offenen Tasche auf dem Tisch lag.

Er war sorglos gewesen oder auch überrumpelt worden. Hatte sie die Gelegenheit seines tiefen Schlafes genutzt und sich an seinem Geld bedient? Nein, alles war da, bis auf den letzten Heller.

Er goss etwas Wasser aus einem Krug in die bereitgestellte Holzschüssel und wusch sein Gesicht. Sein dunkles Haar brauchte nicht viel Pflege. Es lockte sich nach dem Kämmen sowieso innerhalb von Sekunden erneut.

Sekundenlang starrte er auf seine markanten Züge im Spiegel, mit den Gedanken an weit entfernte Orte. Blaue Augen, die verträumt wirkten, lagen tief in den Augenhöhlen über einer dünnen, eine Spur zu lang geratenen Nase. Der schmale Mund zeigte die Ernsthaftigkeit seines Besitzers.

Cassian nahm sein Spiegelbild wahr, und seine Mundwinkel hoben sich ganz leicht. Es amüsierte ihn, dass er der eher unauffällige Typ Mann war. Trotz seiner Größe und den breiten Schultern ließen ihn das hagere Gesicht und die schwarze Kleidung schnell wieder in der Menge unter weitaus interessanteren Menschen verschwinden, und das war gut so.

Interesse an seiner Person war das Letzte, was er brauchen konnte.

Er kleidete sich vollends an, packte den Seesack ein und verließ das Zimmer. Er bezahlte dem Besitzer des

kleinen Hauses den vereinbarten Preis für die Übernachtung und trat hinaus auf die Straße.

Er stutzte, denn mit einem Mal wirkte *Lyhmbia* düster, beinahe feindselig, obwohl die Sonne kräftiger geworden war. Es summte in den Gassen vor geflüsterten Unterhaltungen und am Ende des Sträßchens, in dem er sich befand, lief im Sturmschritt eine Gruppe Soldaten vorbei.

Was war in der Nacht vorgefallen?

Er betrat den »Fleißigen Fischer« und fand hier eine verstörte Kristin, die Bedienung vom Vorabend, vor.

»Guten Morgen. Kann ich ein Frühstück bekommen?«, fragte er höflich, aber das Mädchen starrte ihn mit zitternden Lippen an.

»Was ist denn?«, hakte er nach, und sie schluckte schwer.

»Tut mir leid, ich richte Euch etwas, mein Herr.

Es ist nur so: Der Inspektor aus Wrede ist gekommen. Er ist oben und spricht mit meiner Kollegin Mirja.«

Cassian richtete sich auf. Er spürte, wie es ihm die Haare auf den Unterarmen aufstellte.

»Warum, was ist geschehen?«

»Der Hauptmann, der gestern Abend hier war, Ihr erinnert Euch?«

Er nickte. Phineas, den vergaß man nicht so schnell.

»Er wurde ermordet. Oben in dem Zimmer, in dem er zuletzt mit Mirja war. Sie war die Letzte, die ihn lebend

gesehen hat. Heute Morgen sollte mein Dienstherr ihn rechtzeitig wecken, damit Phineas zum Appell zurück in der Kaserne wäre. Es muss dort oben furchtbar aussehen, denn der Wirt hat sich übergeben, sobald er herabkam.«

Sie wies mit der Hand auf einen feuchten Fleck am Ende der Treppe, und Cassian hätte beinahe gegrinst, was absolut unpassend gewesen wäre. Wie erging es wohl Mirja bei der Befragung?

»Und da oben verhören sie jetzt deine Kollegin? Wie hält sie das aus?«

»Nein, sie sind im Nebenzimmer.«

Sie trat nahe an ihn heran und flüsterte mit bebender Stimme:

»Irgendein Tier muss hier nachts eingedrungen sein. Ein Monster. Es hat ihm den Hals aufgerissen. Alles ist voller Blut, die Wände, der Boden, das Bett.«

Cassian schwieg, denn ihm fiel der rote Tropfen am Hals Mirjas ein. Ein seltsamer Zufall, so musste es sein. So ein zierliches Geschöpf konnte einen Hünen wie Phineas nicht überwältigen, ebenso wenig sah sie nach einem Monster aus. Nein, er wusste nur zu gut, dass sie stattdessen eine außergewöhnlich erotische Frau war.

»Nun, das wird sich sicher bald klären, Kristin«, versuchte er, sie zu beruhigen. »In der Zwischenzeit wäre es nett, wenn du für mich etwas zu essen finden könntest.«

Das Mädchen entschuldigte sich rasch und verschwand.

Am liebsten wäre er nach oben geeilt und hätte nachgesehen, wie es der Frau, die ihm eine atemberaubende Nacht beschert hatte, erging.

Eine Tür im Obergeschoss öffnete sich und Cassian registrierte die gleiche Szene wie am Vorabend:

Mirja, wie sie die Stufen zum Gastraum hinabstieg. Diesmal allerdings gefolgt von einem hageren Mann in einem knielangen, wollenen Tasselmantel. Auf dem Kopf thronte ein hoher Hut, wie die Männer sie in großen Städten wie Wrede trugen.

Mirja lächelte Cassian genauso freundlich zu wie gestern, als wäre nichts Weltbewegendes, Körperliches zwischen ihnen vorgefallen. Ihr Teint war etwas blasser, fiel ihm allerdings auf. Sie wandte sich zum Inspektor um und zeigte auf Cassian.

Der Mann trat im gleichen Moment an dessen Tisch, als Kristin das Frühstück servierte.

»Ich bin Inspektor der Polizei von Wrede. Mein Name ist Gernot. Entschuldigt die Störung bei Eurem Frühstück, mein Herr. Aber dürfte ich Euch mit einigen Fragen behelligen?«

Cassian deutete höflich auf den Stuhl gegenüber.

»Natürlich, bedient Euch. Vermutlich hattet Ihr heute noch keine Zeit für eine Mahlzeit, wenn Ihr schon diesen Weg hinter Euch gebracht habt.«

Der Inspektor zögerte nicht lange und bedankte sich, während er nach einem weiteren Teller und einer Tasse verlangte, die ihm sogleich von Mirja serviert wurden.

»Das Mädchen hier sagte, Ihr habt den Hauptmann hier gestern auch gesehen und wart einer der letzten Gäste?«

Mirja blieb neben dem Tisch stehen. Ihre Miene schien gleichgültig, doch Cassian wusste, dass es sie schwer belasten konnte, wenn er das Blut an ihrem Hals zur Sprache brachte.

Er hatte dies nicht vor, denn der Gedanke an diese junge Frau als Mörderin, vor allem in solch brutaler Weise, war lächerlich. Außerdem bestand ein Band zwischen ihnen. Oder bildete er sich das nur ein? War es für sie nur ein Abenteuer gewesen? Schließlich hatte sie kein Geld gefordert.

Ein leises Lächeln spielte um den Mund, den er gestern ausgiebig geküsst hatte, und als er in ihre Augen blickte, leuchtete es hinter den goldenen Schlieren auf: ein Gefühl.

War es Leidenschaft? Oder nur eine freundliche Erinnerung?

Unaufgeregt beantwortete er die Fragen des Inspektors.

»Ja, das ist wahr. Als ich ging, befand sich der Hauptmann oben in dem Zimmer hinter der linken Tür. Hier im Gastraum saßen noch einige junge Burschen, von denen einer schon schlief. Ein bisschen ungemütlich auf der Tischplatte. Was ist dem Hauptmann widerfahren, Inspektor?«

»Das wüsste ich auch gerne«, seufzte dieser und schenkte sich den dunklen, dampfenden Kaffee in seine Tasse.

»Es hat ein Gemetzel dort oben stattgefunden.«

»Und niemand hat etwas gehört?«, fragte Cassian ungläubig.

»Nein, die Mädchen schlafen im Nebengebäude, der Wirt und seine Frau am anderen Ende des Ganges, aber sie wurden nicht geweckt.«

»Ich nehme mal an, der Hauptmann schlief, als Ihr ihn verlassen habt?«, wandte sich Cassian an Mirja. Dabei fiel ihm auf, dass er sie nicht duzte wie Kristin. An Mirja war etwas Ehrfurchtgebietendes.

Sie lächelte kurz und erwiderte:

»Ja, Phineas war erschöpft und bat darum, die Nacht in dem Zimmer verbringen zu dürfen. Ich gab dem Wirt seinen Befehl weiter, dass er in der Früh zu wecken sei, damit er zum Morgenappell antreten lassen könnte. Da hat er ihn gefunden.«

»Ein seltener Schock, wie niemand ihn unvorbereitet erleben sollte«, murmelte der Inspektor und biss herzhaft in sein Brötchen. Rote Marmelade tropfte auf den Teller.

Cassians Lippen verzogen sich kurz zu einem Lächeln, und das Mädchen erwiderte es. Wie kam es, dass sie so abgebrüht schien?

Aber er sparte sich die Frage, da Phineas nicht zu den Menschen gehörte, deren Ableben zu betrauern war. Vermutlich hatte Mirja schon einiges mit dem Hauptmann erlebt, was Kristin gestern angedeutet hatte. Dieser Gedanke machte Cassian unvernünftig stark zu schaffen.

»Nun gut, recht viel mehr kann ich Euch leider nicht berichten, Inspektor. Ich wollte heute gegen Mittag abreisen, falls es mir erlaubt ist.«

»Wo geht es denn hin? Seid Ihr dort zu erreichen, wenn noch Fragen wären?«

»Eher nicht, ich habe Geschäfte flussabwärts zu erledigen. Es wird einige Wochen dauern, bis ich zurückkehre.«

Die Augen des Mädchens weiteten sich. Sie wusste, dass seine Reise viel weiter gehen sollte. Aber auch sie schwieg, da es nichts zur Sache des Mordes tat. Er konnte nicht mehr sagen als bisher, bis eben auf den Tropfen Blut an ihrem Hals.

»Mhm,« überlegte der Inspektor kauend.

»Was soll's? Ihr wisst ja nichts, könnt mir kaum helfen. Die Spuren werden untersucht, dann kommen wir schon auf den ein oder anderen Hinweis.«

»Das müsst Ihr unbedingt, wir alle fürchten uns hier«, warf das Mädchen ein, und ein ärgerlicher Blick Gernots ließ sie den Kopf senken.

»Verzeihung, mein Herr, es stand mir nicht zu.«

»Ganz recht, Dirn. Hol mir noch einen Kaffee, und lass uns hier allein reden.«

Sie wandte sich ab, aber Cassian hatte das Aufblitzen ihrer Augen gesehen. Unterwürfigkeit war keiner der ihr gegebenen Charakterzüge, und das hätte er nach ihrem selbstbewussten Auftreten in der Nacht auch nicht

vermutet. Hemmungslos und verführerisch wären die Beschreibungen, die er für Mirja gebraucht hätte.

»Reist Ihr viel?«, wollte der Inspektor wissen, und Cassian nahm in Ruhe einen Schluck von dem kräftigen Kaffee, bevor er antwortete.

»Ja, ich treibe Handel mit Gewürzen, Mehl und Lederwaren. Deswegen reise ich die Flüsse auf und ab und tausche die Waren mit denen, die sie benötigen. Zudem suche ich die Jäger und Bauern auf und kaufe ihnen die gegerbten Häute ab. Freunde verarbeiten sie weiter, dann fahre ich wieder los und veräußere die fertigen Jacken und Mäntel.«

Er wies auf seine glänzende schwarze Jacke, und der Inspektor nickte.

»Ein einträglicher Handel, vermute ich, da diese nach Qualität aussieht.«

»Ich kann nicht klagen, aber ich bin auch viele Wochen auf dem Fluss unterwegs.«

»Warum wählt Ihr nicht den Landweg und kauft von den üblichen Lieferanten?«

»Das Geschäft betreiben eine Menge Händler, denn mit dem Wagen über Land zu ziehen, von Stadt zu Stadt, ist nicht schwer. Auf dem Fluss und an abgeschiedenen Orten bin ich der Einzige, und das Leder ist auch von besonderer Art.«

»Ja, das glaube ich gerne. Es soll ja sogar Jäger geben, die Nixen und anderem Gelichter die Haut abziehen. Das muss ein feines Häutchen sein.«

Er lachte laut meckernd, als er Cassians schockierten Gesichtsausdruck sah.

»Wenn ich Euren Blick richtig deute, habt Ihr noch keiner Meerjungfrau die Haut abgezogen? Ist es Euch auf dem Fluss nicht zu einsam und gefährlich? Man hört so manches.«

Cassian schüttelte den Kopf und holte die Bezahlung fürs Frühstück heraus. Von dieser Unterhaltung hatte er jetzt genug.

»Ich bin gerne allein.«

Er stand auf, doch der Mann griff nach seinem Unterarm und hielt ihn auf.

»Habt Ihr welche gesehen? Nixen? Oder andere Monster, die solch ein Gemetzel wie da oben anrichten können?«

»Nein, glücklicherweise noch nicht. Ich lasse sie in Ruhe und sie mich. Ich wünsche Euch viel Erfolg bei Eurer Monsterjagd, damit die Menschen hier wieder ohne Angst leben können.«

»Danke, und ebenso Dank für das Frühstück.«

Cassian nickte ihm zu und trat an die Theke, wo Mirja Löffel und Messer mit einem weichen Tuch trocken rieb und in eine Schublade räumte.

Er legte die Bezahlung auf den Tresen und fragte:

»Geht es Euch gut?«

Sie sah ihn erstaunt an, dann lächelte sie.

»Ja, ich musste ja nicht in das Zimmer hinein. Und ich glaube nicht an Monster.«

»Gut, sperrt Eure Tür dennoch besser doppelt ab, bis der Mörder gefasst ist.«

Sein Blick wanderte wieder zu ihrem Hals. Sie reagierte nicht, obwohl sie die Anspielung bestimmt nachvollziehen konnte. Aber seine Gedanken streiften weiter. Er zögerte, um die nächsten Worte vorsichtig zu formulieren.

»Wegen heute Nacht, Mirja. Ich will Euch weder etwas schuldig bleiben, das Ihr erwartet, noch möchte ich Euch mit einer Bezahlung beleidigen.«

Sie sah ihn nachdenklich an.

»Wie habt Ihr es empfunden? Wie ein Geschäft mit der Lust?«

Seine Augen blitzten, und er antwortete amüsiert:

»Keinesfalls! Wenn es das für Euch war, habt Ihr es gut verborgen. Niemals zuvor habe ich so intensiv gefühlt.«

Sie lächelte, und er starrte sie fasziniert an.

»Dann seid Ihr mir auch nichts schuldig. Ihr habt mir ebenfalls Gefühle bereitet, die ich nicht kannte.«

Cassian schluckte, und aus seinem Mund kam ein Angebot, über das er keinen Augenblick nachgedacht hatte.

»Kommt mit mir, Mirja. Es muss nicht so enden. Und Ihr müsst nicht hierbleiben.«

Sie wirkte eine winzige Sekunde unsicher, doch sie winkte ab.

»Das geht leider nicht. Außerdem habe ich einen Gefährten für Euch gefunden.«

Cassian horchte auf, auch wenn ihre Absage ihm leidtat.

»Das ist ja großartig. Wer ist er?«

»Ein Bursche von siebzehn Jahren, der gerne in die Ferne möchte. Er ist frei und ungebunden und hat zuletzt als Verkäufer gearbeitet. Früher half er bei einem der Fischer aus, ist also mit Fluss und Kahn vertraut.«

»Das hört sich perfekt an. Und kann er schon heute Mittag weg?«

»Ja, er wird um kurz nach der Mittagsglocke an den Stegen auf Euch warten, wenn Euch das recht ist.«

»Mehr als recht. Ich habe noch einige Besorgungen zu machen, aber um dreizehn Uhr bin auch ich bereit zur Abfahrt.«

»Dann sage ich es ihm.«

»Wie heißt er denn?«

»Kimi.«

»Vielen Dank, Mirja und alles Gute.«

Er legte ein großzügig bemessenes Trinkgeld dazu, und sie bedankte sich. Noch in der Tür drehte er sich nochmals nach ihr um, aber sie wischte die Tische ab, ohne auf ihn zu achten.

Das Besondere hatte wohl doch nur er selbst empfunden, beschweren wollte er sich allerdings in keinem Fall.

In den folgenden Stunden bestellte er eine Lieferung zum Kahn mit Dörrfleisch, einigen Säcken Weizenmehl, Körnern und wenigen Gemüsen für die Fahrt. Alles Weitere würde er unterwegs kaufen, ernten oder jagen.

Dann organisierte er eine zusätzliche Sendung von Lebensmitteln und Kräutern für Martyn und seine Mutter und beschwor den Händler nochmals, diese regelmäßig innerhalb der nächsten vier Wochen zu wiederholen. Er war sich sicher, dass dieser es wegen der guten Bezahlung befolgen würde. Bei der Aufklärung darüber, dass die Krankheit der Mutter nicht ansteckend sei, wurde er dagegen nur schräg angesehen. Hier war sein Bemühen nicht von Erfolg gekrönt.

Schließlich erreichte er den Steg um kurz vor dreizehn Uhr, nachdem er noch eine Mahlzeit für den heutigen Abend gekauft hatte.

Auf den Planken saß bereits jemand und ließ die Beine über das Wasser baumeln. Er drehte sich um, als er die Erschütterungen auf dem Steg spürte, und Cassian durchlief ein Ruck.

Dieser Junge sah Mirja verdammt ähnlich.

Braungrüne Augen, durchzogen von goldenen Fäden. Auf dem Kopf verbarg eine graue Wollmütze, die bessere Tage gesehen hatte, das Haar. Nur ein braunes Büschel lugte hervor, das bis an sein Kinn fiel. Er trug eine graubraune Hose, und Cassian wollte nicht darüber nachdenken, wie lange er diese schon anhatte. Das Hemd

war geflickt, aber sauber. Er sprang auf, als er Cassian erblickte und verneigte sich kurz.

»Mein Herr, ich heiße Kimi, und Mirja schickt mich.«

Cassian sprach sogleich aus, was ihm durch den Kopf geschossen war.

»Du siehst ihr ausgesprochen ähnlich. Bist du mit ihr verwandt, Kimi?«

Der junge Mann nickte zögernd.

»Sie ist meine Schwester.«

»Das hätte sie erwähnen können. Warum hat sie es nicht getan?«

»Ich weiß nicht, mein Herr. Ist es Euch unrecht?«

Cassian musterte Kimi lange, aber der Junge wurde nicht nervös. Er erwiderte den Blick klar und offen, dann fügte er hinzu:

»Bitte, mein Herr. Ich möchte so gerne reisen. Ich werde Euch eine große Hilfe sein.«

»Was sagen eure Eltern dazu?«

»Wir sind Waisen, Mirja und ich.«

»Denkst du nicht, dass dich deine Schwester als Beschützer braucht?«

Der Junge lachte, und Cassian erinnerte sich an den Eindruck, den er von der Schwester gewonnen hatte. Furchtlos, ungerührt, selbstbewusst. Hier war Kimi Mirja sehr ähnlich, doch sein äußeres! Was für ein Gegensatz zu der adrett gekleideten Mirja.

»Sie kann gut auf sich aufpassen.«

Und dennoch verdient sie sich ihr Geld als Hure, dachte Cassian, aber er sprach es nicht aus. Der Junge würde es kaum übersehen oder überhört haben, wie seine Schwester ihr Einkommen aufbesserte. Ihn selbst ging es nicht das Geringste an.

»Nun gut, Kimi, dann willkommen an Bord des ›Schwarzen Wanderers‹. Ich bin Cassian.«

»Der Schwarze Wanderer?«, fragte der Junge mit aufgerissenen Augen nach.

Kimi war nicht allzu groß und beinahe mager. Einen Bartschatten konnte Cassian nicht ausmachen, aber das fand man öfter, wenn die jungen Männer etwas weniger gereift waren oder die Ernährung eher mangelhaft.

»Mein Kahn ist in manchen Gegenden bekannt, weil ich weit herumkomme. An vielen Orten in den Flusslanden hat man einen engen Bezug zu seinem Boot. Es sichert einem das Einkommen und bedeutet Rettung, falls die Fluten zu weit steigen und in die Häuser eindringen. Deshalb bekommt mein Kahn einen Namen, so wie man einem geliebten Menschen oder einem treuen Pferd einen Namen gibt. Er ist ebenso schwarz wie mein Haar und das meiste Leder, das ich verkaufe, daher ›Schwarzer Wanderer‹. Du wirst aber auch möglicherweise hören, dass die Leute mich so nennen.«

Der Junge nickte nachdenklich und bot an:

»Soll ich die Sachen einladen, Herr Cassian?«

»Ja, ich sage dir, wie wir es am besten verstauen. Wir müssen auf die Gewichtsverteilung achten und das, was

wir als Letztes brauchen, wasserdicht nach unten packen. Ich bringe den weit abgelegenen Wohnenden Mehl und Salz, das darf keinesfalls nass werden, sonst ist es nicht zu gebrauchen. Die Säcke verpacken wir besonders gut und legen sie in die Kiste hinter dem Bug. Die ist etwas über dem Bootsboden angebracht, da ist die Gefahr des Feuchtwerdens gering.«

Der Junge ließ sich geschickt ins Boot gleiten, was Cassian zufrieden zur Kenntnis nahm. Kimi war schon einmal auf dem Wasser gewesen und würde nicht beim ersten Wackeln hineinfallen.

Er folgte dem Jungen und wies ihn an, ihm die Sachen vom Steg nach und nach zu reichen, wonach er selbst sie im Bug und unter den beiden Bänken unterbrachte und befestigte.

»Wo ist dein Gepäck, Kimi?«

Der Junge kletterte geschwind auf den Steg und holte ein kleines Bündel, das neben einem Pfeiler gelegen hatte, so wenig, dass es Cassian nicht aufgefallen war.

»Nicht mehr? Du wirst warme Sachen benötigen, ebenso Regenkleidung, Kimi.«

»Alles da drin, Herr Cassian. Mehr brauche ich nicht. Ich bin oft mit leichtem Gepäck unterwegs.«

»Deine Schwester hat dir aber gesagt, dass es eine lange Reise wird?«

Kimi nickte eifrig, und der Händler gab auf.

»Nun gut, wir werden sehen. Bis nach *Castrum* wirst du es aushalten müssen, dort können wir notfalls einkaufen.«

»Wir kommen bis nach *Castrum*?«

Die Augen des jungen Mannes wirkten dunkler als zuvor. Die Gesichtsmuskeln hatten sich angespannt, als wäre er beunruhigt. Vermutlich lag es an dem plötzlich aufgezogenen Schatten, denn die Sonne hatte sich hinter das hohe Haus, das als Leuchtturm *Lyhmbias* fungierte, zurückgezogen.

»Und noch viel weiter«, bestätigte der Mann, der nun die Leinen löste.

»Bist du bereit?«

»Ja, ich bin bereit, Herr Cassian.«

Der Fährmann warf ihm das Seil zu und stieß das Boot sanft vom Steg ab.

»Cassian reicht, das Herr kannst du getrost weglassen, wie es bei Reisegefährten üblich ist.«

Martyn hatte sich dazu nicht überwinden können, aber Kimi war aus anderem Holz geschnitzt. Er nickte, rollte geübt das Seil auf und hängte es an einen Haken an der Innenseite des Bugs. Dann sah er seinen Dienstherrn fragend an.

»Was soll ich tun, Cassian?«

»Hast du schon einmal einen Kahn gestakt?«

Der Junge grinste, und im schmalen Gesicht zeigten sich Pausbäckchen. Sogleich wirkte Kimi noch kindlicher.

»Ja, aber nur kleine Fischerboote. Die sind höchstens halb so lang.«

»Das Prinzip ist das Gleiche. Sieh mir ein wenig zu, dann kannst du später versuchen mich abzulösen.«

Cassian bewegte das Boot fließend aus dem Zufahrtskanal des Ortes, der schon bald hinter der Biegung verschwunden war.

Ab hier begann die undurchdringliche Wildnis der südlichen Flusslande.

Kimi teilte seine Aufmerksamkeit zwischen dem schwarz gekleideten Ruderführer und den Wasserwegen, die vor ihnen lagen. Lange war kein Wort zu vernehmen, dann erkundigte sich der Junge:

»Woher wisst Ihr den Weg?«

»Erfahrung und gute Planung anhand meiner Karten.«

»Ihr habt richtige Karten? Oder selbstgezeichnete?«, fragte er eifrig und Cassian lachte.

»Alle Karten wurden einmal gezeichnet.«

»Ja, schon, aber von echten Vermessern, meine ich.«

»Vermesser müssen auch Abenteurer und Reisende sein, um korrekte Karten zeichnen zu können. Ich zeige sie dir heute Abend, sobald wir Halt machen.«

»Wo übernachten wir?«

»Im Boot oder auf einer Wiese, wenn sie nicht zu feucht ist.«

Der Junge sah zweifelnd auf sein Reisegepäck.

»Hm, an eine Decke habe ich nicht gedacht.«

»Das war mir klar bei der Größe deiner Tasche, aber es macht nichts. Ich habe mehrere Decken und wasserdichte Lederdecken, die wir notfalls über den Kahn breiten können. Wir werden nicht allzu nass auf der Reise. Außerdem ist in nächster Zeit kein Regen zu erwarten. Bis *Castrum* bleiben wir trocken, außer du bringst uns zum Kentern.«

Der Junge lachte.

»Ich mag Wasser.«

»Ich ebenfalls, aber meine Vorräte und Handelswaren nicht«, erwiderte Cassian amüsiert und hakte nach:

»Kannst du schwimmen?«

»Einigermaßen. Ich gehe auf jeden Fall nicht unter.«

Kimis Augen blitzen vergnügt, und Cassian dachte, dass er doch nette Gesellschaft auf dieser Reise haben würde, auch wenn er die der Schwester Kimis vorgezogen hätte.

Anmerkungen der Autorin und Quellenangaben

In Teil 2 »Die Suche« gelingt Cassian die Flucht von der *Nerissa*. Seine Reise mit den Gefährten auf der Suche nach den Menschen, deren einwandfreier Charakter ein Bestehen der Prüfungen möglich machen kann, beginnt.

Die Aufgabe des Zauberers gestaltet sich schwierig, die Wege sind weit, und die Gegner aus den Reihen der Zauberer und Sternenwächter warten nicht geduldig ab.

Kann Cassian die Gefahr für seine Mitreisenden und sich selbst abwenden? Die Gefühle zwischen ihm und den Frauen in seinem Leben stören ihn in seiner Konzentration und beschwören Misstimmung in der kleinen Gruppe herauf.

Wem kann er noch trauen?

Wie kam es zu der Geschichte des zaubernden Flussländers?

Im Sommer 2016 hat sich mein Wunsch erfüllt, statt im Süden, meinen Urlaub in Deutschland zu verbringen. Dabei tuckerten mein Mann und ich in einem Oldie-VW-Bus quer durchs Land und erreichten schließlich den Spreewald nahe Berlin.

Eine Kajakfahrt durch diese »Flusslande« bezauberte mich. Die Natur um mich herum – die Begegnungen mit Wasserschlangen und Bibern fanden tatsächlich statt –, die Farben der Bäume und Moore, das dunkle Grün des Wassers regten meine Fantasie an.

Nach dieser Reise wusste ich zwei Dinge sicher: Ich will ein eigenes Kajak, und ich schreibe einen Fantasy-Roman über diese Gegend.

Beide Wünsche haben sich erfüllt, und während ich am Wochenende Seen und Flüsse meiner Heimat, aber auch im Sommer das Mittelmeer unsicher machte, entstand die Sternenflut-Trilogie mit Band 1 »Die Reise«.

Ich liebe die griechische Mythologie. »Geschichten des Altertums« war eines meiner meistgelesenen Bücher in der Jugend, und in die wundersamen Welten dieses Romans fügen sich die Sagen einfach grandios. Ich habe mich dabei nur im Kern an die Überlieferungen gehalten und sie »passend« für Cassian und die Sternenwächter gemacht.

Die Zuordnung von Tierkreiszeichen am Sternenhimmel gab es schon seit dem 4. Jahrhundert in abgeschwächter Form zu Frühlingstagundnachtgleiche, der Sommersonnenwende, der Herbsttagundnachtgleiche und der Wintersonnenwende. Auch hier habe ich mir Anpassung und Ausweitung erlaubt, die für meine Geschichte brauchbar ist.

Quellen Websites (Stand 2017):

Folgende Unterseiten von <https://de.wikipedia.org/wiki/>:

/Dienstgradabzeichen_der_Bundeswehr

/Liste_der_Sternbilder

/Kohlenmeiler

/Skorpione

/Wasserralle

/Tasselmantel

/Tierkreiszeichen

deutschland-im-mittelalter.de/Krankheiten

antoniterforum.de/der-antoniter-orden

swr.de/schwarzwald/geschichte/swr-schwarzwaldgeschichten

sterntaufe24.de/Sternbilder/

expedition-moor.de

house-of-fantasy.de

viversum.de/online-magazin/sternzeichen-skorpion

usatipps.de/reiseziele/nationalparks/arches-nationalpark/

tabelle.info/griechische_goetter.html

avalon76.jimdo.com/das-mittelalter/leben-im-mittelalter/

Der Künstler lebt auch vom Applaus

Ich habe mein Hobby zum Beruf gemacht und die Sucht danach, Träume auf »Papier« zu bringen, in Freude für mich und Unterhaltung für meine Leser verwandelt. Es macht mich glücklich, dass es inzwischen einen treuen Leserkreis für meine Storys gibt.

Hat euch die Geschichte gefallen?

Dann freue ich mich über eine nette, kurze Rezension, die bei weiteren potenziellen Lesern meiner Bücher Neugier wecken könnte. Bitte erweitert diese jedoch nicht in eine Inhaltsangabe und nehmt damit anderen die Spannung und das Interesse.

Ich habe euren Geschmack nicht getroffen?

Natürlich könnt ihr auch hier eine faire, begründete Rückmeldung geben, aber denkt bei der Formulierung bitte an Folgendes:

Jeder Autor schreibt mit dem Herzen und hohem Zeitaufwand.

Bei mir beträgt dieser mindestens ein halbes Jahr! pro Buch, dazu kommen noch Zeit und Kosten fürs Marketing.

Ich danke euch in jedem Fall, dass ihr Cassian bis zum Schluss gefolgt seid. Wenn euch sein Schicksal ebenso wenig loslässt wie mich, dann merkt euch gerne die Fortsetzung, die im Herbst 2018 erscheinen wird, vor.

Ich würde mich freuen.

Ainoah Jace

Namen zum Nachblättern

Hauptpersonen, die lieber für sich bleiben

Cassian, Flusshändler und Zauberer

Mirja, schöne und unberechenbare Nixe

Menschen und Wesen an den unterschiedlichsten Orten

Mandrigor, der Oberste aller Elfen

Arlathas, der Oberste der Dunkelelfen

Pieter, der Köhler

Schleusenwärter

Rufius, der Waldschrat

Emmeline, die Fee

Sereia, Nixe und Ricans Mutter

Gottheiten und ihre Helfer

Gaia, die Mutter der Erde

Thanatos, Gott des Todes

Nereus, Gott des Meeres

Charon, Fährmann

Menschen Lyhmbias

Martyn, Cassians früherer Begleiter

Kristin, Serviererin im »Fleißigen Fischer«

Phineas, Hauptmann

Balthasar, Ladenbesitzer

Reiko, Zimmervermieter

Gernot, Inspektor von Wrede

Menschen Castrums

Larkin, Jäger

Karmon, Turmwächter

Rumbold, Hafenwächter

Raimond, Bürgermeister

Amelda, Frau des Bürgermeisters

Marcas, Kohlehändler

Remus, Ricans Vater

Acheduin (Ache=alt für Fluss / Beduinen=Nomaden)

Lynx, Anführer und zugleich Sternenwächter

Osa, Lynx' Frau und Cassians ehemalige Geliebte

Amari, die kleine Tochter

Tomas, Lynx' Vertreter

Najori von den Inseln des Südwindes

Cosmee, Witwe des Anführers

Milo, ihr Sohn

Salazar, ihr Schwager

Sternenwächter

Skorpion Rican

Luchs Lynx

Bildhauer Skulptor

Adler Aquila

Delfin Delfinus

Drache Draco

Eidechse Lacerta

Einhorn Monocerus
Fliegender Fisch Volas
Großer Wagen Ursa Major
Großer Hund Canis Major
Herakles
Jungfrau Virgo
Paradiesvogel Apus
Pfau Pavo
Schütze Sagittarius
Wassermann Thoosos

Steinelfen

Skulptor, der Oberste und zugleich ein Sternenwächter
Gislinn
Aric

Zauberer des Ordens der Stellarden

Hekatus (Hekate, griech. Göttin der Zauberei), der
Oberste
Amulius, Hekatus' rechte Hand
Lykastos und Parrhasios, Hekatus' Gefolge und
Leibwächter

Worrocks – Kobolde

Weitere Beispiele für die Namenswahl:

Mandrigor: Mandragor = Zauberpflanze, eine
Alraunenart

Nerissa und Thoosa: griechische Meernymphen

Das Ungeheuer Hydra steht für das, was man nur ›kleinhalten‹ kann, indem man es unberührt lässt, was uns eine Mahnung sein sollte.

Amulius: römischer Tyrann, der Romulus und Remus, die Gründer Roms, töten lassen wollte.

Weitere Bücher der Autorin

Fantasy:

- »Rebellen«, *Die Traumwandlerin-Saga, Band I*
- »Jäger«, *Die Traumwandlerin-Saga, Band II*
- »Gejagte«, *Die Traumwandlerin-Saga, Band III*
- »Sammelband«, *Die Traumwandlerin-Saga, Band I-III*

- »Dunkle Prophezeiung«, *Das Buch der Zaramé, Band I*
- »Fluch über Kaligor«, *Das Buch der Zaramé, Band II*
- »Krieger und Drachen«, *Das Buch der Zaramé, Band III*
- »Sammelband«, *Das Buch der Zaramé, Band I-III*

- »Terra Obscura«, *Beretar Band I*
- »Porta Caelesta«, *Beretar Band II*

Romantikthriller:

(Veröffentlicht unter dem Pseudonym Katie S. Farrell)

- »Tausche Traummann gegen Liebe«
- »Vertraue mir«
- »Jolene – Zauber des Westens«, *Die Dawsons, Band I*
- »Erin – Zauber der Insel«, *Die Dawsons, Band II*
- »Savannah – Zauber des Spiels«, *Die Dawsons, Band III*

Informationen und Kontakt

Weitere Informationen zur Autorin, Blog, Leseproben,
Downloads und Kontakt:

ainoahjace.com

facebook.com/ainoahjace

twitter.com/ainoahfantastic

katiesfarrell.com

facebook.com/katiesfarrell

twitter.com/katiesromantic

google.com/+monanebl